

Bachelorarbeit im Major
Angewandte Kulturwissenschaften

Plakatanalyse aus Perspektive der Kritischen Weißseinsforschung

Erstprüferin: Frau Dr. Steffi Hobuß
Zweitprüfer: Herr Dr. Christoph Behnke

6. Semester
Sommersemester 2011
Abgabe: 13. Juni 2011

Eingereicht von:

Natascha Steier
n.steier@posteo.de

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	1
II. KRITISCHES WEIßSEIN	3
2.1 Kritische Weißseinsforschung.....	4
2.2 Rassismus und <i>Rasse</i>	5
2.3 <i>Weißsein</i> als unsichtbare Kategorie.....	8
2.4 Dynamik des <i>Weißseins</i> konzeptes.....	9
2.5 Zur Entstehung von Rassismen.....	10
III. BILDER UND MACHT	12
3.1 Visuelle Kultur.....	13
3.2 Ideologien.....	13
3.2.1 Photographic Truth.....	14
3.2.2 Schwarz-Weiß-Metaphorik.....	16
3.3 Bilder und Wissen.....	18
3.4 Darstellung von <i>Schwarzen/People of Colour</i>	18
3.4.1 Plakate von Nichtregierungsorganisationen.....	21
IV. EXEMPLARISCHE ANALYSE	23
4.1 „Mutkampagne“/ Misereor.....	24
4.2 „Aus Liebe zum Menschen“/ Deutsches Rotes Kreuz.....	27
V. FAZIT	31
LITERATURVERZEICHNIS	33

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: „Mut ist...“. Plakatkampagne Misereor 2011.....	24
Abbildung 2: „Aus Liebe zum Menschen“. Plakatkampagne Deutsches Rotes Kreuz.	27

I. EINLEITUNG

An Straßenecken und Bahnhöfen sowie in Magazinen und Zeitungen werden wir tagtäglich mit Abbildungen von *Schwarzen* und *People of Colour*¹ konfrontiert, mit deren Hilfe um Spenden für die Länder und Menschen des globalen Südens² geworben wird. Ich schreibe „mit deren Hilfe“, da die Menschen als Objekte der *weißen* Subjekte, die die Plakate inszenieren, dienen. Die Art der Darstellung beeinflusst unsere *weiße* Perspektive auf *Schwarze/People of Colour* und produziert und reproduziert in diesem Rahmen Rassismen. Die Darstellungs- und Rezeptionsweise geht auf unser rassifiziertes, aus der Kolonialzeit entstandenes Bild von *Schwarzen/People of Colour* zurück. Während die „Anderen“ dargestellt und thematisiert werden, bleibt unser *weißes* Selbstbild im Hintergrund und wird als „Norm“ bestätigt. Dabei möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass ich als *weiß* sozialisierte Frau Teil dieses Systems bin und diese „Normierung“ mit vollziehe.³

Ausgehend von meiner Tätigkeit als Multiplikatorin in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit möchte ich mich detaillierter mit der Kritischen Weißseinsforschung als postkoloniale und machtkritische Theorie innerhalb der Kulturwissenschaften auseinandersetzen und Interessierte für dieses Thema sensibilisieren. Das Ziel der Kritischen Weißseinsforschung ist es, *Weißsein* sichtbar zu machen. Dadurch kann dem Rassismus, der sich in unserer Gesellschaft vor allem strukturell und nicht nur in Form von rechten Gewaltverbrechen zeigt, entgegengewirkt werden.

¹ Rassismus wird zu einem großen Teil über alltägliche Sprach-/Schreibhandlungen (re)produziert. In der Literatur finden sich daher unterschiedliche Hervorhebungen der Begriffe. Um die soziale Konstruktion von *Schwarz*, *People of Colour*, *Weiß* und *Rasse* gegenüber ihrer vermeintlich biologistischen Zuordnung hervorzuheben, werden diese in dieser Arbeit kursiv geschrieben. *Schwarz* wird zudem auch in adjektivischer Verwendung groß geschrieben, um den Widerstandscharakter dieses politischen Begriffs zu betonen (vgl. dazu Eggers et al. 2009: 12-13). *People of Colour* ist eine selbstbestimmte Bezeichnung von Menschen, die nicht *weiß* sind und teilweise über gemeinsame Erfahrungshorizonte in einer mehrheitlich *weißen* Gesellschaft verfügen (vgl. Ha 2010: 80-84).

² Die Einteilung der Welt in Länder des globalen Südens und Nordens zeigt globale Zusammenhänge auf, die die Begriffe „Industrienationen“ und „Dritte Welt“ nicht zulassen.

³ Die wissenschaftliche Schreibweise, in der die 1. Person Singular vermieden wird, wird an einigen Stellen bewusst aufgegeben, um einer Verschleierung meiner eigenen *weißen* Perspektive entgegenzuwirken.

Um die Analyseperspektive dieser Arbeit deutlich zu machen, wende ich mich im ersten Teil, Kapitel II, der Theorie der Kritischen Weißseinsforschung mit dem Fokus auf Deutschland zu. Dazu gehören eine Skizzierung des Forschungsfeldes sowie das Aufzeigen der Zusammenhänge zwischen *Weißsein*, *Rasse* und Rassismus. Des Weiteren werde ich die Dynamik des *Weißseinskonzeptes* diskutieren, da dies zum Verständnis beiträgt, inwieweit es möglich ist, *Weißsein* als Konstrukt zu überwinden. Das Kapitel endet mit der Vorstellung eines Konzeptes, das die Entstehung von Rassismen im Alltag verdeutlicht.

In Kapitel III geht es zunächst allgemein um den Einfluss, den Bilder in unserer westlichen Gesellschaft haben und wie dadurch Macht entsteht und bestehen bleibt. Dazu wird auf die Bedeutung von Ideologien eingegangen und zwei für die Analyse der Plakate relevante ideologische Aspekte werden thematisiert. In Bezug auf die Kritische Weißseinsforschung werden Entwicklungen von Bildern, die die Entstehung von Rassismen beschreiben, vorgestellt und die Ergebnisse der Analyse von über 200 Plakaten von Nichtregierungsorganisationen⁴ (NROs) in Deutschland zusammengefasst. Der Essay von Kiesel und Bendix (2010) geht auf die Analyse von Philipp und Kiesel aus dem Jahr 2006 zurück (vgl. Whitecharity). In Kapitel IV werde ich, ausgehend von den dargestellten Aspekten, zwei aktuelle Plakate der NROs Misereor und Deutsches Rotes Kreuz analysieren.

Ich gehe in dieser Arbeit der These nach, inwiefern Rassismen durch die Darstellungsweisen auf den Plakaten (re)produziert werden und damit koloniale Machtstrukturen und *weiße* Privilegien fortbestehen. Werbetheoretische Hintergründe werde ich dabei außen vor lassen.

Die Abbildungen der Plakate der NROs werden in dieser Arbeit in den Fließtext eingebaut. Eine Verschiebung des Bildmaterials in den Anhang stünde in Kontrast zu der These, dass das Visuelle in unserer Gesellschaft einen zentralen Stellenwert einnimmt und als solches behandelt werden muss.

⁴ Als Nichtregierungsorganisationen werden zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse bezeichnet, die sich um soziale und umweltpolitische Themen kümmern. In diesem Fall bezieht sich der Begriff NRO auf die umgangssprachlich als „Hilfsorganisationen“ benannten nicht-staatlichen Institutionen. Da der Begriff „Hilfe“ voraussetzt, dass jmd. hilfebedürftig ist und damit schon Objekt und Subjektstatus bestimmt werden, wird der neutrale Begriff NRO verwendet.

II. KRITISCHES WEIßSEIN

Kritisches *Weißsein* bedeutet nicht, sich mit der Analyse phänotypischer Merkmale⁵ von Menschen zu beschäftigen. *Whiteness* und *Weißsein* sind politische Begriffe, die die historisch konstruierte und privilegierte Stellung *Weißer* auf unserer Welt in den Fokus rücken. Die Konstruktion von *Weißsein* wird, von *Weißem* ausgehend, durch tägliche Handlungen auf der sozialen und politischen Ebene aufrechterhalten und legitimiert. Kritisch aufgefasst eignet sich dieser Ansatz dazu, die durch *Weißsein* bestehenden und entstehenden Machtverhältnisse aufzubrechen.⁶

Auch die Begriffe *Schwarz* und *People of Colour* sind politische Begriffe, die sozial konstruiert sind – denn wo würde *Schwarz-/Weiß/-of Colour* -Sein anhand von phänotypischen Merkmalen anfangen oder aufhören? Der Unterschied ist erstens, dass *Weißer* sich nicht täglich mit den sozialen Effekten ihres *Weißseins* auseinandersetzen müssen, *Schwarze/People of Colour* dagegen schon (vgl. Wachendorfer 2006: 58). Dies stellt ein Privileg von *Weißsein* dar. Zweitens handelt es sich bei den Begriffen *Schwarz* und *People of Colour* um Selbstbezeichnungen.⁷ Um diese zu stärken und *Weißsein* als Machtfaktor zu kennzeichnen, werden die Begriffe verwendet.

Kritische *Weißsein* ist eng verbunden mit der Auseinandersetzung um Rassismus. Die *weiße* feministische Theologin Eske Wollrad (2005: 32) gibt zu bedenken, dass es die analytische Blickrichtung Kritisches *Weißsein* schon seit der Existenz des Rassismus gibt, also viel länger als die wissenschaftliche Forschungsrichtung. Es handle sich ferner nicht um eine *weiße* Idee, sich mit der eigenen Vormachtstellung und dem damit einhergehenden privilegierten Status auseinanderzusetzen, da damit ein Macht- und Privilegienverlust einhergehen muss (vgl. hooks 1994: 204). Die Ursprünge liegen in der Aneignung spezifischen Wissens *Schwarzer/People of Colour* über *Weißsein*. Im Gegensatz zu den Beobachtungen *weißer* Kolonialisten über *Schwarze/People of Colour* wurde das Wissen über *Weißsein* zunächst mündlich überliefert und nicht schriftlich festgehalten. Diese mündlichen Überlieferungen stellen die Basis der

⁵ Der Begriff phänotypisch stammt aus der Biologie und bezieht sich auf das Erscheinungsbild einer Person im Gegensatz zu der genotypischen, d. h. genetischen Ausstattung eines Menschen, die nicht sichtbar ist.

⁶ Der Dialog zwischen *Schwarzen/Weißen/People of Colour* ist wesentlicher Bestandteil dieses Prozesses. Es gehe nicht darum eine „*weiße* ‚antirassistische‘ Kritikelite zu bilden“ (Piesche 2009: 16), die aus ihrer Perspektive Diskussionen allein im *weißen* Kontext entfacht. *Weißer* Machtstrukturen würden dann nur unter einem kritischen Deckmantel (re)produziert (vgl. ebd.: 16-17).

⁷ Das bedeutet, dass diese Benennungen nicht von allen *Schwarzen/People of Colour* herangezogen werden. Es sollte stets die Benennung genutzt werden, die die benannten Personen selbst wählen (vgl. Nduka-Agwu/Lann Hornscheidt 2010: 32-33).

Kritischen Weißseinsforschung dar (vgl. Wollrad 2005: 33). Bevor auf die spezifischen Aspekte von *Weißsein* eingegangen wird, folgt in Abschnitt 2.1 eine Skizzierung des Forschungsstands der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland.

2.1 KRITISCHE WEIßSEINSFORSCHUNG

Die Kritische Weißseinsforschung wird interdisziplinär diskutiert und ist in Deutschland unter anderem unter dem Dach der Kulturwissenschaften angesiedelt. Es handelt sich um eine sehr junge Forschungsrichtung, die ihre Ursprünge in den Critical Whiteness Studies des anglo-amerikanischen Raumes hat. In Bezug auf den jeweiligen Forschungsraum wird zu Beginn dieses Abschnitts von Critical Whiteness oder Kritischer Weißseinsforschung gesprochen.⁸

Die Critical Whiteness Studies haben sich als wissenschaftliche Disziplin seit den 1980er Jahren etabliert. Dass eine kritische Auseinandersetzung mit *Whiteness* im anglo-amerikanischen Raum begann, ist nach Wollrad auf verschiedene, sehr konträre Aspekte zurückzuführen. Beispielsweise wurden durch den Einfluss postkolonialer Strömungen bestehende Machtsysteme in der Gesellschaft analysiert. *Whiteness* rückte als ein Machtfaktor in den Fokus. Auf der anderen Seite fühlten sich *Weißer* durch politisch hervorgebrachte Programme für Minderheiten in ihrer Gesellschaft diskriminiert. Auch diese Tatsache rückte *Weißsein* in den Fokus (vgl. ebd.: 34-35).

In Deutschland hingegen sei das *weiße* Selbstbild nicht instabil geworden. Dies liege zum einen daran, dass die Black Studies und Postcolonial Studies⁹ hier kaum verankert waren, aber auch daran, dass die Arbeiten von *Schwarzen/People of Colour* in diesem Bereich wenig bis gar nicht beachtet wurden.¹⁰ Dass Deutschland eine *Schwarze* Geschichte hat, stellt die Afro-deutsche May Ayim in ihrer Studie „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ (1986) heraus (vgl. Ayim 2006: 46-56 sowie Wollrad 2005: 45). Dennoch geht Deutschsein aus *weißer* Perspektive häufig mit Bildern von *Weißsein* einher (Walgenbach 2009: 377-386). Das Zusammensehen von Deutschsein mit *Schwarzen/People of Colour* stellt eine wichtige

⁸ Wollrad (2005: 51) gibt zu bedenken, dass *Whiteness* im Deutschen mit „Weißheit“ übersetzt werden müsste. Da dieser Begriff schon Bedeutungsgehalt hat, werde *Weißsein* verwendet. Da *Weißsein* statisch erscheint, wird in Kapitel 2.4 auf die spezifische Dynamik des Weißseinskonzeptes eingegangen.

⁹ „Postkolonial“ ist eine kritische Analysekategorie die die Wechselwirkung zwischen Kolonialisten und Kolonialiserten und die damit verbundene Wissensproduktion, wie sie sich bis heute in unserer Gesellschaft manifestiert, untersucht (vgl. Wollrad 2005: 44). Für eine Diskussion des Begriffs vgl. Childs/Williams 1997.

¹⁰ Junker (2009: 436) gibt zu bedenken, dass es soziale Bewegungen und Arbeiten in diesem Bereich gegeben hat, die ein Wissen für *weiße* Vorherrschaft hätten befördern können. Dass diese nicht diskutiert wurden, zeige schon eine Dominanz *weißer* Sprecher_innen.

Erkenntnis für den Beginn der Auseinandersetzung mit *Weißsein* im bundesdeutschen Kontext dar.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Kritischem *Weißsein* stehen, nach Wollrad, heute vor allem „eigenständige Sichtweisen“ (Wollrad 2005: 46) *Schwarzer* und *People of Colour*, die sich interdisziplinäre Zugänge verschaffen. Des Weiteren sind vermehrt Beiträge *weißer* Forscherinnen vorzufinden, z. B. die Publikationen Eske Wollrads, die *Weißsein* in Zusammenhang mit anderen Machtkategorien sehen, vor allem in Bezug auf Gender-Themen (vgl. ebd.: 43-51).

Mit „Mythen, Masken und Subjekte“ (2009) stellen Eggers/Arndt/Piesche und El-Tayeb einen Sammelband zur Verfügung, der einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit *Weißsein* in Deutschland leistet. Die Positionen der jeweiligen Autoren und Autorinnen werden klar benannt. Im ersten Teil wird Beiträgen aus *Schwarzer* Perspektive und im dritten Teil aus *weißer* Perspektive zu *Weißsein* in Deutschland Raum gegeben. Im zweiten Teil, den Übergängen, schreiben *Weißer* und *Schwarze/People of Colour* gemeinsam Beiträge. Zudem finden sich neben rein wissenschaftlichen Artikeln auch Essays, Gedichte und Erfahrungsberichte zu *Weißsein*, die Anlässe zur Auseinandersetzung aus „gegenhegemonialer“ (Eggers et al.: 11) Perspektive geben. Der Dialog zwischen *Schwarzen*, *People of Colour* und *Weißer* wird gefördert und *Weißer* die Gelegenheit gegeben, die spezifischen Erfahrungen zu rezipieren. Es wird deutlich, dass *Weißsein* als Forschungsgegenstand sowie *Weißsein* als Erfahrung und Auseinandersetzung nicht von den Erfahrungen *Schwarzer* und *People of Colour* zu trennen ist (vgl. Wollrad 2005: 51). Die Erkenntnisse verdeutlichen: Es gibt eine vermehrte Auseinandersetzung mit *Weißsein* in Deutschland. Dennoch handelt es sich um ein marginalisiertes Forschungsfeld, das vielfach abseits der öffentlichen Diskussionen verhandelt wird.

Rassismus ist ein wesentlicher Bestandteil *weißer* Identität. Umso irritierender ist es, dass trotz des von Deutschland ausgehenden nationalsozialistischen „*Rassenwahns*“, die Kritische Weißseinsforschung marginalisiert und die Rassismusforschung sehr einseitig diskutiert wird und wurde. Auf die Zusammenhänge von Rassismus, *Rasse* und *Weißsein* wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

2.2 RASSISMUS UND RASSE

Strohschein führt an, dass Rassismus in die *weiße* Identität „hineingewebt“ (Strohschein 2009: 509) sei. Rassismus und seine Entstehung zu analysieren, muss daher

immer heißen, sich mit *Weißsein* als ursächlichem Phänomen zu beschäftigen. Wollrad gibt zu bedenken, dass die hiesige Rassismusforschung die Hauptquelle für die Reproduktion von „Mythen“ (Wollrad 2005: 49; zu Mythen s. auch Fußnote 21) in Bezug auf *Weißsein* sei, da hier die Kategorie *Rasse* als strukturelle Machtkategorie zu wenig thematisiert würde. Dies führe dazu, dass *Weißsein* weiterhin als unsichtbare Kategorie manifestiert werde (vgl. ebd.: 48-50). Aufgrund dessen wird im Folgenden der dem Rassismus zugrunde liegende Begriff der *Rasse* thematisiert.

Geschichtlich hat sich der *Rassegedanke* aus dem Legitimationszwang der Kolonialisten für ihre gewalttätige und ausbeuterische Handlungsweise gegenüber den Kolonialiserten ergeben, die als unvereinbar mit den Idealen der Aufklärung galten. Um ihr Handeln zu rechtfertigen, wurden Menschen kategorisiert. Einzelne phänotypische Merkmale, insbesondere die Hautfarbe, wurden von *weißen* Machthabern herausgenommen und in Abgrenzung zu dem eigenen *Weißsein* als „fremdartig“ und „anders“ konstruiert. Diesen selektierten Merkmalen wurden bestimmte Charakterzüge zugesprochen (vgl. Arndt 2009: 341). Naturwissenschaftliche Kenntnisse der damaligen Zeit stützten die Konstruktion des „Anderen“. So brachten Wissenschaftler Menschen und Tiere auf einer Skala in eine Rangfolge, in der der *Schwarze* Mensch als Bindeglied zwischen Affe und *weißem* Menschen erschien (vgl. Johannsen 2001: 23-25). Philosophen wie Hegel und Kant stützten diese Kategorisierungen, indem sie Werte der Moderne, wie zum Beispiel das Streben nach Freiheit, bei *Schwarzen/People of Colour* als nicht vorhanden bezeichneten. Diese kulturalistischen Zuschreibungen bestimmten zusätzlich die Kategorisierung von Menschen.¹¹ Auf diese Weise trugen *weiße* Wissenschaftler dazu bei, die Gesellschaft in majorisierte *Weißer* und unterdrückte *Schwarze* und *People of Colour* zu unterteilen (vgl. ebd.: 23-25).

Seit die „*Rassenpolitik*“ im NS-Regime ihren Höhepunkt fand, wird der Begriff *Rasse* in Deutschland immer weniger verwendet.¹² Dies führt dazu, dass die historisch aus dem Kolonialismus hervorgegangenen Mythen um *Rassen*, die *Schwarze* und *People of Colour* als minderwertig darstellen und *Weißer* in ihrer Funktion als Unterdrücker nicht benennen, im Bewusstsein *Weißer* unreflektiert verankert bleiben. Das Konzept

¹¹ Hegel gibt in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ an es sei „die Grundlage der Sklaverei überhaupt, daß der Mensch das Bewusstseyn seiner Freiheit noch nicht hat, und somit zu einer Sache, zu einem Wertlosen herabsinkt.“ (zit. nach: Piesche 2009b: 33).

¹² Im englischsprachigen Raum wird der Begriff „race“ als sozial konstruiert verstanden und verwendet. Dies wird in einigen Kontexten kritisiert und führt vor allem bei der analogen Benutzung von „race“ und *Rasse* zu Missverständnissen.

Rasse erscheint unter neuen Deckmänteln, wie in Debatten über „Ausländerfeindlichkeit“, „Kultur“ oder „Ethnien“ (Nduka-Agwu/Lann Hornscheidt 2010: 23-24) deutlich wird. Der Fokus wird dabei von phänotypischen auf kulturelle und sprachliche Unterschiede zwischen Menschen gelegt. „Anderssein“ wird weiterhin markiert, während das eigene *Weißsein* nicht bewusst verhandelt wird. Für Arndt sind diese „neue Mythen“ (Arndt 2009: 340) nicht weniger schlimm in ihren Auswirkungen. Sie würden dazu führen, dass Rassismus als Ergebnis des Rassifizierungsprozesses unter *Weißern* als nicht-existent betrachtet werde, bzw. nur in Verbindung mit rechtsradikalen Gruppen gesehen werde. Die medial vermittelten Bilder dieser rassistischen Auswüchse stellen nach Arndt nur „die Spitze des Eisbergs“ (ebd.: 349) dar. Rassismus muss als zugrunde liegendes strukturelles Problem definiert werden, das aus Perspektive der Machthabenden ausgeübt wird. Einzelne kulturelle und körperliche Merkmale werden dabei in „*Rassenmerkmalen*“ generalisiert und *Schwarzen* und/oder *People of Colour* durch *Weißer* zugeschrieben (vgl. Rassismusdefinition in Arndt 2006: 13-14 in Anlehnung an Albert Memmi). Rassismus ist damit nicht nur mit „Fremdenfeindlichkeit“ gleichzusetzen. Er zeigt sich auch durch vermeintlich gut gemeinte Generalisierungen wie „Afrikaner können alle gut singen“ sowie exotisierende Darstellungen der Länder und Menschen des globalen Südens als „sehr fruchtbar“ oder die Darstellung von *Schwarzen* und *People of Colour* als „ursprünglich“ (vgl. ebd.: 16).

Die Hinwendung zu einem Verständnis von *Rasse* als sozial konstruiert bezeichnet Arndt (in Anlehnung an Raman) als „racial turn“ (vgl. Arndt 2009: 342). Dieser habe jedoch noch keinen Einzug in den Alltagsdiskurs in Deutschland erhalten. Stattdessen würden, wie weiter oben beschrieben ist, andere Begriffe verwendet, in denen der Rassegedanke tief verwurzelt sei. Colette Guillaumin bringt diese Verdeckung mit der provokanten Aussage, „Race does not exist. But it does kill people.“ (Guillaumin 1995: 107; zit. nach Wollrad 2005: 117) auf den Punkt.¹³

Rasse als Antipol von *Weißsein* macht einen Part der Unsichtbarkeit desselbigen aus. Die „Anderen“ werden zugeordnet, während *Weißsein* als neutrale Instanz abseits von *Rasse* fungiert. Auf weitere Aspekte der Unsichtbarkeit wird in Kapitel 2.3 eingegangen. Wie die thematisierten Aspekte von *Weißsein* und die damit einhergehende

¹³ Nach Kattmann (1995; zit. nach Hund 2001: 51) unterliegen aus heutiger Erkenntnis die „erkennbaren geographischen Variationen des Menschen (...) fließende[n] genetische Übergänge[n] und keine[n] nennenswerten genetischen Differenzen (...). Tatsächlich weichen die genetischen Distanzen zwischen einzelnen Individuen vergleichbarer Herkunft nur unwesentlich voneinander ab, während die genetische Vielfalt innerhalb kleiner Gruppen von Menschen relativ groß ist.“

Erhaltung von Machtverhältnissen auf den Plakatbildern der NROs sichtbar wird, zeigt die Analyse der Plakate in Kapitel IV.

2.3 WEIßSEIN ALS UNSICHTBARE KATEGORIE

“White privilege is like an invisible package of unearned assets (...) like an invisible knapsack of special provisions, maps, passports, codebooks, visas, clothes, tools, and blank checks.” (McIntosh o.J.)

Weißsein wird als Kategorie aus der Perspektive *weißer* Menschen nicht als Identifikationsmerkmal herangezogen. Im Alltag, z. B. bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche, gilt nicht das eigene *Weißsein*, sondern die eigene Individualität als Erfolgsfaktor (vgl. Wachendorfer 2006: 64). Wird *Weißsein* genauer betrachtet, kann es als privilegierter Ort gesehen werden, den McIntosh wie folgt beschreibt:

“I can if I wish arrange to be in the company of people of my race most of the time. If I should need to move, I can be pretty sure renting or purchasing housing in an area which I can afford and in which I would want to live. (...)I can turn on the television or open to the front page of the paper and see people of my race widely represented. When I am told about our national heritage or about "civilization," I am shown that people of my color made it what it is.” (McIntosh o.J.)

Weißsein ist in allen Lebenslagen konstitutiv und dennoch bleibt es im Hintergrund.¹⁴ Auf sprachlicher Ebene zeigt sich die Unsichtbarkeit durch „Nichtbenennung“ (vgl. Hornscheidt 2009: 478). Wo von „Schwarzen Deutschen“ die Rede ist, fällt nicht die Bezeichnung „*weiße* Deutsche“ (vgl. ebd.). Kiesel und Bendix (2010), die 200 Plakate von NROs in Deutschland untersucht haben (vgl. Kap. 3.4.1), finden auf nur drei der Abbildungen *weiße* Menschen. Durch die Dethematisierung wird die *weiße* Vorherrschaft indirekt bestätigt. *Weiß* und *Schwarz/People of Colour* bleiben Objekte der Repräsentation durch *Weiß*.¹⁵

Die bestehenden strukturellen Unterschiede, die täglich einen Unterschied zwischen *Schwarz-/Weiß-* und *- of Colour -* Sein entstehen lassen, nicht zu sehen, bezeichnet die afroamerikanische Philosophin bell hooks als „myth of sameness“ (zit. nach Arndt

¹⁴ *Weißsein* existiert nicht im luftleeren Raum, sondern überschneidet sich mit anderen Machtkategorien. Vgl. dazu Fußnote 16.

¹⁵ Der französische Philosoph und Phänomenologe Merleau-Ponty beschäftigt sich in seiner Wahrnehmungstheorie unter anderem mit der Entstehung von Sichtbarkeit in der Kunst. Er stellt die These auf, dass Sichtbarkeit Unsichtbarkeit verlange. Dies sei an dieser Stelle erwähnt, um den Fokus noch gezielter auf die Unsichtbarkeit von *Weißsein* und dessen Entstehungsbedingungen zu lenken, die auf der Markierung „Anderer“ beruhen (vgl. Wiesing 2000: 61-66).

2009: 347). Diese Geste dann unter *Weißten* auch noch als „generous“ und „liberal“ (Morrison 1992: 9-10; zit. nach ebd.: 348) im Sinne von „wir sind doch alle gleich“ zu verbuchen, verhindere einen besseren Umgang mit Rassismus und Veränderungen in der Gesellschaft. Um „Machträume“ (Arndt 2009: 351) zukünftig zu teilen, bedarf es der Sichtbarmachung von *Weißsein*.

In der Literatur gibt es für die Unsichtbarkeit von *Weißsein* verschiedene Begriffe und damit verbundene Konzepte, beispielsweise die „Farbenblindheit“ (El-Tayeb 2009: 7). Arndt ist gegen diesen Begriff, da er eine passive Konnotation hat. Zudem ginge es nicht um die Hautfarbe als biologistische Kategorie, sondern um die mit dem Konzept zusammenhängende Macht. Dass diese nicht gesehen werde, sei eine „mehr oder minder bewusste Verweigerungshaltung“ (Arndt 2009: 348). Arndt bevorzugt deshalb den Begriff „Weißseins-Verleugnung“ (ebd.), der die aktive Haltung und die Möglichkeit der Veränderung gegebener Verhältnisse in den Vordergrund stellt. Dies sei bei „Blindheit“ nicht gegeben (vgl. ebd.: 347-348). Inwieweit *Weißsein* verhandelbar und ggf. sogar „überwindbar“ ist, soll im nächsten Abschnitt skizziert werden.

2.4 DYNAMIK DES WEIßSEINSKONZEPTES

Weißsein ist insofern dynamisch, als dass es aus dem „Rassenmythos“ erwachsen ist, der heute und in der Geschichte verschiedene Formen angenommen hat. *Weißer* Menschen grenzen sich zur Erhaltung ihrer Macht von „Anderen“ ab und konstruieren dafür biologische oder charakterliche Differenzen, so geschehen auch bei der Konstruktion des „Ariers“ (vgl. Wollrad 2005: 81). *Weißsein* ist damit abhängig von der Definition „Anderer“ (vgl. ebd.: 51).

Weiß werde ich nicht geboren, *weiß* werde ich sozialisiert, indem mir Privilegien zugesagt werden, z. B. das Privileg, mich mit meinem eigenen *Weißsein* auseinanderzusetzen zu können, aber nicht zu müssen. Wenn ich *weiß werde*, könnte angenommen werden, dass ich dieses auch wieder ablegen kann. Die Vertreter des „New Abolitionism“ vertreten die These, *Weißsein* sei überwindbar (vgl. Arndt 2009: 351). In der Geschichte des Kolonialismus gibt es Beispiele, in denen *Schwarze* zu „Weißen ehrenhalber“ (El-Tayeb 2001: 98; zit. nach Wollrad 2005: 80) ernannt worden sind oder *Weißer* ihr *Weißsein* durch Kontakt mit *Schwarzen* aberkannt wurde (vgl. ebd.: 79-80). Diese Beispiele werden als Argumente für die Überwindbarkeit von *Weißsein* angeführt.

Arndt lehnt dieses Verständnis ab. In diesem Konstrukt werde negiert, was Rassismus sei: ein strukturelles Problem, dessen Wurzeln tief in unser Denken und Handeln verankert sind. Es gäbe keine unterschiedlichen *Weißseinskategorien*, wohl aber unterschiedliche Möglichkeiten auf Rassismus zu reagieren und damit umzugehen. Eine Positionierung von *Weißen* und *Schwarzen/People of Colour* finde, bildlich gedacht, jeweils im eigenen Feld statt. Dabei fließen verschiedene Machtfaktoren zusammen.¹⁶ *Weißsein* sei damit weder überwindbar noch hierarchisierbar, „verhandelbar, temporär (...) [oder] reversibel“ (Arndt 2009: 348). Niemand könne weniger *weiß* oder weniger *Schwarz* sein, sondern z. B. *weiß* und arm oder *Schwarz* und arm. Verschiebungen über die Grenzen der Felder, also von *Weißsein* zu *Schwarzsein* oder umgekehrt, gäbe es aufgrund der strukturellen Gegebenheiten aber nicht (vgl. ebd.: 349-350).

Obwohl *Weißsein* aus heutiger Perspektive nicht aufgelöst werden kann, kann Rassismus decodiert und „Privilegien und Machträume“ (ebd.: 351) geteilt werden. Die Darlegung dieser Ansätze ist als eine Bestärkung zu verstehen, sich mit den ungleichen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Dabei muss klar sein, dass es sich um einen sehr langen Prozess handelt. Zu Beginn steht die Auseinandersetzung mit dem eigenen *Weißsein*. Ein purer „Ich-rette-die-Welt“-Aktionismus kann kontraproduktiv sein, da die Reichweite der mit *Weißsein* verbundenen Aspekte erst langsam bewusst wird. Die neuen Erkenntnisse sollten ständig reflektiert und mit anderen diskutiert werden, damit keine Ohnmacht in Anbetracht der verankerten Strukturen entsteht.

Im Folgenden wird nun auf die Entstehung von Rassismen eingegangen. Dies erleichtert den Übergang von der theoretischen auf die alltägliche Perspektive, in der wir durch Sprache und Bilder kategorisieren, hierarchisieren und rassifizieren.

2.5 ZUR ENTSTEHUNG VON RASSISMEN

Eggers stellt in ihrem Beitrag in „Mythen, Masken, Subjekte“ das Modell der „rassifizierten Ordnung“ (Eggers 2009: 56) vor. Dieses veranschaulicht die Entstehung von Rassismus in unserer Gesellschaft, wobei dieses Modell in der Praxis nicht losgelöst von den anderen Machtstrukturen betrachtet werden darf. Dabei sieht Eggers vier Kategorien, anhand derer „rassifizierte Ordnung“ konstruiert wird.¹⁷ In der ersten Phase, der „rassifizierten Markierungspraxis“ (ebd.: 57), wird vermeintliches Wissen über „Andere“ erzeugt. Der Kern dieser Phase liegt in der Artikulation von Unter-

¹⁶ Wie zum Beispiel Nation, Religion, Klasse, Geschlecht, Mobilität, Gesundheit (vgl. Arndt 2009: 354).

¹⁷ In der Praxis überschneiden sich diese Phasen und sind noch weiter ausdifferenzierbar.

schieden in Bezug zur eigenen, *weißen* vorherrschenden Gruppe (vgl. ebd.). Dies äußert sich vor allem in der Alltagssprache. Beispielhaft stellt Eggers für diese Phase die Aussage eines „Tagesschau“-Kommentars aus dem Jahr 2002 vor, indem der ehemalige FDP-Fraktionsvorsitzende Möllemann als „Araberfreund“ (ebd.: 68) bezeichnet wird. Es wird ein Gegensatz zwischen „Arabersein“ und „Freundsein“ konstruiert. In der zweiten Phase, der „rassifizierten Neutralisierungs- oder Differenzierungspraxis“ (ebd.), wird das Wissen an „naturegegebene“ Bedingungen gekoppelt. Sprecher_innen¹⁸, die die Machtposition in einer Gesellschaft und somit auch die Definitionsmacht innehaben, verbreiten dieses Wissen als Allgemeinwissen zum Beispiel in Form von Lexika-Beiträgen. So fanden und finden sich immer noch nicht kritisch Bezug nehmende Definitionen zu dem Wort „Neger“ in verschiedenen Lexika.¹⁹ Die dritte Phase ist die „rassifizierte hierarchische und zugleich komplementäre Positionierungspraxis“ (ebd.). Die „Rassistisch markierten Subjekte“ (ebd.) werden an die *weiße* Gruppe der Machthaber_innen angebunden, aber in einer Rangfolge unter den *weißen* Gruppenmitgliedern angesiedelt. In Bezug auf das Beispiel des „Araberfreunds“ Möllemann wird vermittelt: Ein Araber kann ein Freund sein, er steht aber in der Hierarchie unter der *weißen* Gruppe. In der vierten Phase kommt es zu „rassifizierten Ausgrenzungspraxen“ (ebd.). Die gewonnenen Erkenntnisse werden als „logisch“ (ebd.) begründet. Die *weiße* Gruppe kann ihre Entscheidungen damit als „naturegegeben“ deklarieren, da es jetzt eine Rangordnung gibt. Diese „Rassifizierungspraxis“ hat sich, wie in Kapitel 2.1 beschrieben, besonders zur Zeit der Aufklärung als Legitimationsgrundlage der Kolonialmächte mit Unterstützung namenhafter Wissenschaftler vollzogen, aber sie vollzieht sich weiterhin täglich und kann, wie in Kapitel III deutlich wird, über Bilder vermittelt und gestärkt werden. Sie dient im Rahmen der Markierung des „Anderen“ vor allem der Aufrechterhaltung der eigenen *weißen* Machtposition.

¹⁸ Die Schreibweise mit Gender Gap ist eine Form der sprachlichen Darstellung, die dem/der Leser_in den Freiraum lässt, sich abseits des dichotomen Schemas „Mann“ – „Frau“ zuzuordnen und damit auch eine Form der Selbstbestimmung.

¹⁹ Zum Vergleich zweier Definitionen von „Neger“ siehe z. B. „Der große Brockhaus“, Band 8 (1979) und „Brockhaus Enzyklopädie“ Band 19 (2005). Ein Zusammenhang zwischen *Rasse* und Rassismus wird in keiner der Definitionen aufgezeigt.

III. BILDER UND MACHT

In Kapitel II wurde deutlich, wie sehr *Weißsein* mit Macht verbunden ist und welche Privilegien damit einhergehen. In diesem Kapitel wird herausgestellt, wie Bilder und Macht in Zusammenhang stehen und inwiefern *weiße* Darstellungen von *Schwarzen* und *People of Colour* dazu beitragen, dass Rassismen und Stereotype (re)produziert werden.²⁰ Dazu wird zunächst auf den Begriff der „Visuellen Kultur“ und dem damit zusammenhängenden Kulturverständnis eingegangen. Des Weiteren wird definiert, was in diesem Kontext unter Ideologien verstanden wird und wie diese als vermeintlich „naturgegeben“ zur Entstehung von sozialer Ungleichheit auf Bildern beitragen. Diesem Punkt untergliederte Aspekte sind die „Photographic Truth“ und die „Schwarz-Weiß-Metaphorik“, zwei Aspekte, die sich auf unsere Ideologien auswirken und für die Analyse der Plakate in Kapitel IV gewinnbringend sind. Anschließend werden die Entwicklungen *weißer* Bilder von *Schwarzer/People of Colour* in der Geschichte dargestellt sowie die Ergebnisse der Untersuchung von NRO-Plakaten durch Kiesel und Bendix skizziert. Diese Herangehensweise ermöglicht die Einordnung der Plakatbilder in den historischen und gegenwärtigen Kontext.

Rose bezeichnet Bilder als „multimodal“ (Rose 2007: 11), d. h., es gibt diverse Ansätze zur Interpretation. Sie kategorisiert dabei drei Metaebenen, die Produktions-, die Bild- und die Rezipientenebene. Die Analyse kann sich auf der Produktionsebene bspw. auf die der Produktion zugrunde liegenden technischen Geräte beziehen, auf der Bildebene stehen unter anderem kompositionelle und farbgebende Aspekte im Fokus. Auf der Rezipientenebene kann eine Analyse z. B. anhand zeitgenössischer Geschehnisse oder in Relation zu anderen Bildern stattfinden (vgl. ebd.: 13-27). So ergeben sich zahlreiche Ausgangspunkte. In dieser Arbeit wird das Bildmaterial anhand der Perspektiven analysiert, die in Bezug auf die Theorie des Kritischen Weißseins und die ausgesuchten Abbildungen fruchtbar sind.

²⁰ An dieser Stelle sei erneut darauf hingewiesen, dass sich hinter dem Pronomen „unsere“ weiße Perspektiven verbergen. Die diesem Teil zugrunde liegende Literatur ist, so wie mein eigener Standpunkt, *weiß*.

3.1 VISUELLE KULTUR

Die Flut von Bildern erreicht uns täglich über verschiedenste Medien. Wem oder was wir Bedeutung beimessen wird dabei vermehrt über die Wahrnehmung und Bewertung von Bildmaterial verhandelt. Eine Auseinandersetzung mit dem Gesehenen findet manchmal direkt und bewusst, häufig aber indirekt und/oder unbewusst statt. Auf diese Weise fließen Stereotype und Rassismen in unsere Meinungsbildung und unser Weltbild ein.

Der Begriff „Visuelle Kultur“ unterstreicht den hohen Stellenwert des Visuellen in unserer Gesellschaft. Aus der kulturwissenschaftlichen Perspektive steht seit des „Cultural turns“ der 1970er Jahre dabei nicht nur künstlerisches visuelles Material im Analysefokus (vgl. Rose 2007: 1). Gerade Populär- und Alltagsbilder werden betrachtet und als zentral in diesem Prozess angesehen. Zugrunde liegt ein weiterer Kulturbegriff, den Stuart Hall wie folgt definiert:

„Culture it is argued is not so much a set of things - novels and paintings or TV programs or comics – as a process, a set of practices. Primarily, culture is concerned with the production and exchange of meanings – the ‘giving and taking of meaning’ – between the members of a society or group (...) Thus culture depends on its participants interpreting meaningfully what is around them, and ‘making sense’ of the world, in broadly similar ways.“ (Hall 1997: 2/ vgl. auch Rose 2007: 1-2)

Kultur wird als dynamischer Prozess verstanden, der stets im Wandel ist. Bilder sind ein Teil dieses Prozesses. Auch wenn die Bedeutung des Visuellen zunimmt oder sogar, so die These von einigen Autoren, die Bedeutung von Textquellen zur Wissensproduktion überlagere (vgl. Rose 2007: 2-3), müssen Bilder in Beziehung zu anderen Bildern, Medienformen und in Bezug auf Sprache (Text) und soziale Praktiken (Wo wird das Bild präsentiert?) betrachtet werden (vgl. Sturken/Cartwright 2001: 2-4). Auf diese Weise können der Kontext eines Bildes, die ihm inhärenten Ideologien und die damit verbundene Position in der Gesellschaft verortet werden.

3.2 IDEOLOGIEN

Ideologien fließen in die Produktion und Rezeption von Bildern ein. Unter Ideologien wird nicht nur, wie häufig assoziiert, der bewusste Einsatz von Bildern und Texten zu Propagandazwecken verstanden (vgl. ebd.: 21). Vielmehr liegen unseren täglichen Handlungen Ideologien zugrunde, die unser Handeln bewusst und unbewusst bestimmen. Sie sollen in diesem Zusammenhang als „systems of belief that exist within

all cultures“ (Sturken/Cartwright 2001: 21) verstanden werden. Dabei handelt es sich beispielsweise um gemeinsame Werte und Normen wie die „individuelle Freiheit“ (vgl. ebd., Übersetzung N.St.).

Sowohl auf Rezipienten- als auch auf Produzentenebene sind ideologischen Grundannahmen verankert. Dyer stellt sogar in den Raum, inwieweit spezifischer Technik Ideologien eingeschrieben sind. Dabei schildert er beispielhaft, wie Lichttechnik beim Film und Lichtempfindlichkeit von Fotofilmen *Weißer* privilegieren (vgl. Dyer 1997: 82-145). Auf die Besonderheiten von Ideologien in Bezug auf Fotografien wird in Abschnitt 3.2.1 eingegangen.

Problematisch ist, dass Ideologien häufig nicht hinterfragt, sondern als „naturegegeben“ betrachtet werden. Institutionen, wie z. B. NROs, haben einen großen Anteil an der diesem Prozess in Bezug auf ihre Plakatwerbung, da hier die historischen und politischen Ursachengeflechte nicht benannt werden. Afrika, als einer der Kontinente, für die Spenden eingeworben werden, bleibt „naturegegeben“ arm (vgl. Kiesel/Bendix 2010: 494). Diese Darstellungsart manifestiert sich in der Vorstellung der Betrachtenden.

Bilder spiegeln die Welt nicht, sondern repräsentieren diese auf spezifische Art und Weise (vgl. Rose 2007: 2). Vermeintlich ästhetische Veränderungen sind, genauer betrachtet, oft ideologisch beeinflusst. Die Herausgeberinnen von „Practices of looking“ (Sturken/Cartwright 2001) nennen in diesem Zusammenhang ein Beispiel, das auch in Bezug auf die Kritische Weißseinforschung interessant ist: Als der *Schwarze* O.J. Simpson 1994 wegen Verdacht auf Mord inhaftiert wird, stellt das Magazin „Time“ einen größeren Kontrast zwischen Simpsons Hautfarbe und der Coverfarbe des Magazins dar. Die Hautfarbe wird abgedunkelt. Diese Maßnahme sehen Sturken/Cartwright als eindeutig ideologisch und nicht ästhetisch motiviert (vgl. ebd.: 21-24). Wie in unserer auf dem Christentum basierenden Gesellschaft die verschiedenen Bedeutungen von Schwarz und Weiß unser Weltbild mitbeeinflussen, wird in Abschnitt 3.2.2 diskutiert.

3.2.1 PHOTOGRAPHIC TRUTH

Die Art des Mediums beeinflusst, wie schon im vorherigen Abschnitt erwähnt, die Produktionsebene eines Bildes. Aber auch auf der Wahrnehmungsebene kommt der Fotografie eine spezifische Wirkungsweise zu. Da auf den Plakaten von NROs über-

wiegend mit Fotografien gearbeitet wird, wird an dieser Stelle auf den Mythos²¹ der sogenannte „Photographic Truth“ eingegangen.

Seit ihrer Erfindung im 19. Jh. wird der Fotografie Realitätsnähe in Bezug auf die Verbindung zwischen Abbildung und Abgebildetem zugeschrieben (vgl. Geimer 2009: 20).²² Dies erklärt sich durch den ihr zugrunde liegenden technischen Apparat. Im Gegensatz zum Pinselstrich vermittelt eine Fotografie den Anschein von Objektivität. Dies lässt den Betrachtenden von dem Gedanken der Repräsentation hin zu der Vorstellung der Spiegelung abweichen. Ursächlich dafür ist z. B., dass das Gemälde aus „Gedächtnis und Einbildungskraft“ (Duchamp; zit. nach Geimer 2009: 29) entstehen können, während die Fotografie für eine „phototechnisch hervorgebrachte Spur“ (ebd.) die Anwesenheit des Fotografierenden vor Ort voraussetzt. In der Geschichte der Fotografie wird argumentiert, ihr komme kein „Übertragungsverlust und kein ästhetischer Eigenwert“ (Geimer 2009: 14) zu. Dieser Mythos wird unter anderem widerlegt, indem auf das Verhältnis von Abbildung und Abgebildetem in Bezug auf den Zeitfaktor hingewiesen wird. Auf Fotografien werden Objekte oder Sachverhalte sichtbar, die in bestimmten Situationen mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sein würden. Zudem zeigt eine Fotografie einen Moment, der bereits vergangen ist. Abbildung und Abgebildetes entfernen sich so voneinander (vgl. ebd.: 18-25).

Für den Soziologen Pierre Bourdieu ist die „Fotografie (ist) Ausdruck und Symptom sozialer Beziehungen“ (ebd.: 74). Er gibt zu bedenken, dass auch die Kamera eine spezifische Sichtbarkeit erzeuge (Bourdieu 2006: 85). Es wird nur ein Ausschnitt, aus einem bestimmten Blickwinkel, in einem bestimmten Augenblick dargestellt. Welche Auswahl und Perspektive getroffen wird, bzw. wie diese wahrgenommen werden, hänge dabei von den sozialen Gebrauchsweisen in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen ab. Der Mythos der „Photographic Truth“ wird durch diese soziologische These Bourdieus geschwächt. Der Mythos erweckt den Anschein von Universalität und dem Abgebildeten wird der Status des „Natürlichen“ eingeräumt, obgleich es von

²¹ Für Roland Barthes sind Rassismen zu „Mythen“ gewordene Annahmen. Sie geben die versteckte Ordnung von Regeln, Gesetzen und Grundsätzen in einer Gesellschaft wieder und erwecken den Anschein der universellen Gültigkeit. Genauer betrachtet haben sie diese, wie Ideologien, aber nicht. Dabei wird sich auf die „Natur der Dinge“ bezogen, die in Wirklichkeit konstruiert ist. Barthes wird in der Literatur zum Kritischen Weißsein häufig zitiert. Umso irritierender ist, dass in „Mythen des Alltags“, das in den 50er Jahren in Frankreich entstand, der Begriff „Neger“ unreflektiert gebraucht wird. Dabei wird bei der Zusammenfassung seiner Beispiele an keiner Stelle darauf eingegangen, sondern der Begriff einfach weggelassen (vgl. u.a. Barthes 1964: 95, 96).

²² Hierbei handelt es sich um einen kleinen Ausschnitt theoretischer Debatten um den Wahrheitsgehalt der Fotografie. Das Themenfeld ist sehr komplex und kann daher nur angeschnitten werden.

bestehenden sozialen Regeln, Ideologien und Sehgewohnheiten abhängt. Diese müssen in Bezug auf die anti-rassistische Arbeit hinterfragt werden. Durch die Wiederholung ähnlicher Bilder wird die vermittelte „Illusion“ (Geimer 2009: 77) aufrechterhalten. In der heutigen Zeit muss zudem auch die Möglichkeit der digitalen Bildbearbeitung zur Veränderung von Bildmaterial mitbedacht werden (Sturken/Cartwright 2001: 17-21).

3.2.2 SCHWARZ-WEIß-METAPHORIK

Nach Dyer (1997) gibt es verschiedene Bedeutungsebenen von Weiß. Weiß kann als Farbton, als Hautfarbe, oder als Symbol wahrgenommen und diskutiert werden. Alle drei Kategorien seien sowohl in sich als auch in ihrer Beziehung zueinander unbeständig und Veränderungen unterworfen. Bezeichnend sei, dass diese Instabilität keine Schwächung des Konzepts *Weißsein* mit sich bringe, sondern dieses sogar stärke (vgl. ebd.: 45-46).

Als *Farbton* zeigt sich diese Unbeständigkeit beim Einteilen von Weißtönen auf Farbskalen. Es wird deutlich, dass es zahlreiche Weißtöne gibt, die sich nicht statisch abgrenzen lassen (vgl. ebd.: 46). Für Schwarz hingegen gibt es nur eine Bezeichnung. Sobald es zu Variationen kommt, ist nicht mehr von Schwarz, sondern von Grau oder anderen Farben die Rede.

Die Farben Schwarz und Weiß haben gemeinsam, dass sie auch als „Nicht-Farben“ innerhalb der Farbenlehre benannt werden. In dieser Kategorie stellen sie Gegenpole dar. Diese Besonderheit bleibt den (Nicht-)Farben Schwarz und Weiß vorbehalten (vgl. ebd.: 44-46). Die anderen Farben des Farbkreises haben komplementäre, d. h. sich ergänzende Farbpartner.²³

Auf der *symbolischen Ebene* bestehen wesentliche Unterschiede in der Beschreibung. Diese haben sich besonders durch das Christentum manifestiert. Während Weiß u.a. das Göttliche repräsentiert und mit Spiritualität und Unschuld assoziiert wurde und wird, war Schwarz u.a. ein Zeichen für den Teufel und Sünde und steht des Weiteren für Unreinheit und Trauer. Dazu kommt, dass Weiß mit Licht in Verbindung gebracht wird und damit als „natürliche“ Instanz, die von oben kommt,

²³ Aus meiner Erinnerung wurde bereits im schulischen Kunstunterricht vermehrt darauf hingewiesen, dass die Wasserfarbe Schwarz zum Mischen nur in kleinen Mengen angewendet werden solle, da diese sehr schnell die grundlegende Farbe dominiere. Weiß hingegen war niemals genug da, da es erst in großen Mengen zu Veränderungen der Grundfarbe führte. Auch diese Erfahrung beeinflusst die symbolische Bedeutung der Farben.

fungiert.²⁴ Diese Neutralität steht in Kontrast zu dem Einsatz der Farbe Schwarz in der Geschichte, das selten ohne Bedeutungsebene eingesetzt wurde (vgl. Dyer 1997: 47). Während Weiß für Neutralität steht, wird Schwarz mit Abwesenheit verbunden. Dieses dichotome Verständnis beeinflusst unsere Wahrnehmung in Bezug auf Hautfarben von Menschen (vgl. ebd.: 64). Die symbolische Ebene wird zudem durch Redewendungen wie „Eine weiße Weste haben“, „Schwarzer Peter“ oder „Schwarz fahren“ im Alltag gestützt. Dyer verdeutlicht anhand von Beispielen, wie Schwarz und Weiß zur Charakterisierung „böser“ und „guter“ Charaktere im Film eingesetzt wird: Die „Bösen“ werden häufig dunkler dargestellt als die „Guten“ (vgl. ebd.: 60-64).

Dass wir ein sozialisiertes Wissen über Weiß als Farbe und dessen inhärente Bedeutung haben, trage dazu bei, dass die Bedeutung der Farbe auch auf die anderen Ebenen übertragen werde und somit, zu dieser These kommt Dyer, *jede* Darstellung von *Weißsein* in Verbindung mit der einer spezifischen symbolischen und farblichen Bedeutungsebene verbunden sei (vgl. ebd.: 63).²⁵

Die Farbsymbolik und Metaphysik wird auch in der Kunst sichtbar. *Steyerl* diskutiert in seinem Essay „*White Cube* und *Black Box* – Zur Farbmetaphysik des Kunstbegriffs“ (*Steyerl* in *Eggers et al.*, 2009: 135-142), wie Schwarz und Weiß als Mittel zur In- bzw. Exklusion verwendet werden. Die Farbe Weiß bleibe einerseits unsichtbar, indem sie den Hintergrund vieler Alltagssettings bilde, andererseits fungiere sie als „universeller Maßstab“ (ebd.: 136). Die Wahrnehmung weißer Wände sei in unserer Gesellschaft mit den Werten der Moderne verbunden. In diesem Hinterblick steht Weiß nicht für Neutralität, sondern für „Fülle“ (ebd.: 137). Dies zeigt *Steyerl* anhand der Bauweise moderner Architektur, in der Weiß vorherrscht.

In Bezug auf das Zusammenspiel der verschiedenen Bedeutungsebenen von Weiß kann dieses als markierende Instanz in Bezug auf die Konstruktion von *Rassen* gesehen werden. Dabei bleibt es selbst neutral und als Machtfaktor unmarkiert. Die Überschneidung der Ebenen zeigt sich insbesondere in der Analyse des Plakats „Mut ist...“ von *Misereor*, das in Abschnitt 4.1 analysiert wird.

²⁴ Dyer nennt zur Veranschaulichung dieser Neutralität von Weiß in unserer Gesellschaft das „weiße Blatt“ oder die „weißen Wände“ eines Raumes (Dyer 1997: 47).

²⁵ Dyer (1997: 63): „White people are far from being always represented as good, for instance. Yet I am now persuaded that the slippage between the three is more pervasive than I thought at first, to the extent that it does probably underlie all representation of white people.“

3.3 BILDER UND WISSEN

Bilder sind durch die ihnen inhärenten Ideologien niemals unschuldig (Rose 2007: 2). Sie repräsentieren, d. h., sie konstruieren die Welt, indem sie nur einen kleinen Ausschnitt darstellen. Die Produktion und Rezeption von Bildern ist zudem an spezifische kulturelle Kontexte und soziale Gebrauchsweisen gebunden (Sturken/Cartwright: 12-16). Diese Kontexte sind nicht statisch, sondern, wie auch das in Abschnitt 3.1 benannte Kulturverständnis nahelegt, im Wandel befindlich.

Problematisch ist, dass sich in der Moderne, so wird (rückblickend) argumentiert, ein „Okularzentrismus“ (Jay 1993, zit. nach Rose 2007: 2) durchgesetzt hat, d. h., Texte als Bedeutungsquellen seien in den Hintergrund getreten. Sehen und Wissen seien vielfach zusammengedacht worden. Dies zeigt sich bspw. an sprachlichen Ausdrücken („See what I mean“, Jenks 1995: 3; zit. nach Rose 2007: 3). In der Postmoderne hingegen gerate die Verbindung zwischen „Sehen“ und „Wissen“ zunehmend in den Hintergrund (vgl. Rose 2007: 4). Umso wichtiger ist es, sich des Fundaments bewusst zu werden, aus dem Bilder und Wissen entstanden sind und bei jedem Bild zu fragen: Wer sind die Produzierenden und die Konsumierenden? Wie wird Sichtbarkeit hergestellt und was wird nicht dargestellt? (vgl. ebd.: 7).

Haraway gibt zu bedenken, dass die „unersättliche Bilderflut“ (Haraway 1991: 189, Übersetzung N.St.) nicht für alle Menschen und Institutionen verfügbar und eng an Geschichte der Wissensproduktion in den Bereichen „militarism, capitalism, colonialism, and male supremacy“ (Haraway 1991: 189/vgl. auch: Rose 2007: 5) gekoppelt sei. Institutionen würden sich und ihre Arbeit in diesem Rahmen durch die Erschaffung spezifischer Sichtbarkeit legitimieren. Die Art der Wissensproduktion, besonders in Zusammenhang mit Bildern, muss daher nach Junker (2009: 437) in unserer Gesellschaft grundlegend hinterfragt und kritisch reflektiert werden. In Bezug auf die Kampagnenarbeit der NROs setzt dies eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der Produktion und Reproduktion von Rassismen durch Bilder voraus.

3.4 DARSTELLUNG VON *SCHWARZEN/PEOPLE OF COLOUR*

Pieterse untersucht in seinem Buch „White on Black“ (1992) die Repräsentation von *Schwarzen/People of Colour* aus *weißer* Perspektive.²⁶ Er stellt die These auf, dass die

²⁶ Die Studie wurde 1987 als wissenschaftliches Beiwerk zur Ausstellung „Negrophilia“ im „Tropical Museum“ in Amsterdam erstellt. In dieser war visuelles Material des 18. Jh. bis heute ausgestellt, anhand dessen die Entwicklung und (Re)Produktion von Rassismen nachzuvollziehen ist (vgl. Pieterse 1992: 15).

Dekolonialisierung zwar zum Teil auf politischer, nicht aber auf kultureller Ebene, d. h. in Bezug auf die Bedeutung von Bildern, stattfindet (vgl. Pieterse 1992: 9-11). Dyer beschäftigt sich in „White“ (1997), mit der Repräsentation *weißer* Menschen aus *weißer* Perspektive. Diese verschiedenen Sichtweisen zeigen, wie *Schwarz-* und *-of Colour* -Sein und damit einhergehend auch *Weißsein* konstruiert werden.²⁷

Pieterse stellt heraus, dass es bereits in der Zeit des alten Griechenland eine Wandlung der Darstellungen von *Schwarzen* als Teil der Gesellschaft, u.a. als angesehene Pharaonen, bis hin zu Darstellungen als „besiegte Krieger“ (Pieterse 1992: 23, Übersetzung N.St.) gegeben hat. Im Verlauf der Geschichte kam es immer wieder zu großen Veränderungen der Darstellungen von *Schwarzen*. Beispielsweise wurde im Zuge der Annektierung Nordafrikas in das Römische Reich dieses als zugehörig dargestellt, während weitere Teile Afrikas als „wild“ und „unknown“ (ebd.: 24) repräsentiert wurden. Dabei ist nach Pieterse hervorzuheben, dass Veränderungen der Darstellungen auch dann stattfanden, wenn kein Kontakt zwischen *Schwarzen/People of Colour* und *Weißen* bestand. Diese seien hauptsächlich an Wandlungsprozesse im *eigenen* Umfeld gekoppelt gewesen (vgl. ebd.: 17-28). Dies zeigt, dass *Schwarze* und *People of Colour* in der Geschichte auch durchaus positiv dargestellt wurden. Im Verlauf wurde jedoch der eigene *weiße* Status durch die Konstruktion „Anderer“ beliebig aufgewertet und so Machtverlust entgegengewirkt.

Im frühen Christentum führte unter anderem die Symbolik von Weiß im Vergleich zum Schwarz dazu, dass es zu einer Verschiebung der Wahrnehmung und Darstellung von *Schwarzen* und *Weißen* kam. Dyer führt als Grund hierfür an, dass der Dualismus zwischen Körper und Geist, eine Grundannahme des Christentums, dazu verleitet, gleichen Körpern unterschiedliche „spiritual qualities“ (Dyer 1997: 17) zuzuschreiben (ebd.: 17-18). Auf christlichen Bildern wird die Reinheit und Unschuld *weißer* durch die zahlreichen Abbildungen der Jungfrau Maria fortwährend gestärkt sowie durch den *weißen* nackten Körper Jesus am Kreuz (Dyer 1997: 15-18).

Im Zuge des Kolonialismus, so zeigt Pieterse, sind *Schwarze/People of Colour* in Afrika aus der Sicht *weißer* Kolonialisten als „wild“, „dem Tier ähnlich“ und in der *Rassenhierarchie* als unterlegen dargestellt worden (vgl. Pieterse 1992: 35-44). Afrika

²⁷ Ich möchte unterstreichen, dass das Heranziehen der Werke Pietereses und Dyers nicht die komplette Geschichte der Darstellungen (re)produzieren kann, zumal Geschichte nicht so chronologisch verläuft, wie sie rückblickend dargestellt wird. Die Studien geben vielmehr einen Einblick in wichtige Wendepunkte und Entwicklungen der Darstellungen.

wurde weiter als dunkler Kontinent repräsentiert, in welchen die *weißen* Missionare ihr Licht trugen und verbreiteten (Bildbeispiel vgl. Pieterse 1992: 72).

Schwarze und *People of Colour* wurden in Amerika und Europa auch abseits des Kolonialismus spezifisch repräsentiert, wobei dieser die Darstellungsweisen beeinflusste. Sie wurden zu einem Teil der *weißen* Repräsentationswelt, in der sie wiederholt Bilder als hilfebedürftige Objekte im Vergleich zu den aktiven *weißen* Subjekten gezeichnet wurden. Dies wird u. a. durch das Symbol der *Schwarzen* „Stummen Diener“ geprägt, die bis heute als Dekorationsfiguren im Umlauf sind. *Schwarze* dienten in der Werbung als „Witzfiguren“ und „Entertainer“. Die vermeintlich positiven Darstellungsweisen von Schwarzen, in der sie als „natürlich“ musikalisch und tänzerisch begabt abgebildet werden (Pieterse 1992: 123-165), sind als eine Form von Rassismus auf den Bildern vorzufinden.

Pieterse arbeitet das Motiv der „Defizitorientierung“ in Bezug auf die Repräsentation *Schwarzer* auf Abbildungen heraus. Diese werden häufig ohne Zeichen von „zivilisatorischen“ Merkmalen wie Kleidung, Schuhe und Technik abgebildet (vgl. 1992: 34-39). Diese Darstellungsweise findet sich, bei genauerer Betrachtung, bis heute in Bildern von Afrika und von *Schwarzen/People of Colour*, in Schul-, Kinder- und Sachbüchern, in der Werbung sowie in den Darstellung von Menschen auf Plakaten der NROs. Ein sehr augenfälliges Bildbeispiel liefert die NRO „Brot für die Welt“ mit ihrer Plakatkampagne „Powered by You“ (Welthungerhilfe 2011). Ein *Schwarzer* Mann wird barfuß, eventuell auch mit leichten Schlappen laufend, auf einem Acker abgebildet. Dort geht er mit seinen Ochsen landwirtschaftlichen Tätigkeiten nach. Er trägt eine beige Hose, die bis unter die Knie hochgekrempelet ist und darüber ein grünes Gewand, das den Eindruck eines übergeworfenen großen Tuches erweckt. Aus *weißer* Perspektive lässt sich schnell ein Mangel an „Zivilisation“ assoziieren. Bis zum Horizont gibt es für den Betrachtenden nichts als Feld und Wiesen zu sehen. Die einzig sichtbare technische Errungenschaft im Bild ist ein Ochsespann in der ländlichen Region. Dieses scheint nur deshalb vor Ort zu sein, weil die Ochsen „Powered by You“, also aus finanziellen Mitteln des Spenders/der Spenderin unterhalten werden. Die handelnden Subjekte sind somit *weiße* Spender_innen. Der *Schwarze* Mensch wird zum Objekt (vgl. auch Kiesel/Bendix 2010: 487-489).

Pieterse bezeichnet das Wissen über die Entwicklung der Bilder als „hidden text“ (Pieterse 1992: 30). Durch diesen werde der historische Zusammenhang deutlich, aus dem die Darstellungen von *Schwarzen/ People of Colour* durch *Weißer* hervorgegangen sind und aus welchem diese kritisch beleuchtet werden müssen.

3.4.1 PLAKATE VON NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN

Nach Kiesel/Bendix (2010) hat der Prozess der Auseinandersetzung mit historischen Zusammenhängen in der Arbeit der NROs in Deutschland begonnen. Dies wird z. B. an der Diskussion um den Begriff „Hilfe“ deutlich. Es fand vielfach eine Verlagerung der Leitbilder von „Hilfe leisten“ zu „partnerschaftliche(r), nicht bevormundende(r) Projektarbeit“ (Kiesel/Bendix 2010: 483) statt. Diese Entwicklung habe bisher jedoch wenig Einfluss auf die Darstellungen der Kampagnenbilder der Organisationen gehabt (vgl. ebd.).

Kiesel und Bendix begründen diese These anhand der Untersuchung von über 200 Plakaten von NROs in Deutschland aus Perspektive der Kritischen Weißseinsforschung, die auf Philipp und Kiesel zurückgeht (vgl. Whitecharity 2006). Dabei heben sie zusammenfassend drei wiederkehrende Hauptthemen in den Darstellungen hervor: die defizitäre Darstellung *Schwarzer* und *People of Colour*, die Konstruktion von *Schwarzen/People of Colour* als Objekte sowie die Darstellung Afrikas als Land der „Natur“ (vgl. ebd.: 483).

Die Defizitorientierung zeigt sich nach Kiesel und Bendix in der Abwesenheit von Technologien als auch von Städten als Zentren des Fortschritts und der Innovation auf den Plakaten. Zudem würden die Blicke der Betrachtenden auf das gelenkt, was nicht da sei. Diese Perspektive führen sie auf die von Pieterse beschriebenen (kolonialen) Bildtraditionen zurück, die sich bis heute auf den Plakaten wiederfinden (vgl. ebd.: 485 sowie Abschnitt 3.4).

Die Konstruktion als Objekte zeigt sich anhand der Analyse zum Beispiel daran, dass die Abgebildeten *Schwarzen/People of Colour* nie selber sprechen. In Ausnahmefällen kommen *Schwarze* zu Wort. In diesem Zusammenhang werden sie als „anders“, z. B. als „nicht-deutsch“ gekennzeichnet (vgl. ebd.: 490). Des Weiteren ist der fehlende Subjektstatus durch die Darstellung von Hilfebedürftigkeit und Passivität gekennzeichnet. Die abgebildeten Personen helfen niemals selbst, sondern sind immer Empfänger_innen von Hilfe. Kiesel/Bendix nennen dieses Motiv „begrenzt aktiv“ (ebd.: 487). Die Konstruktion Afrikas als Land der Natur und der Ursprünglichkeit

steht im Gegensatz zu der Konstruktion Deutschlands als Land der Kultur, das aber nur im Subtext markiert wird (vgl. ebd.: 487).

Weitere wiederkehrende Elemente sind die Darstellung von Frauen und Kindern. Auf keinem Plakat wird ein *Schwarzer* Mann als Subjekt abgebildet. Dies führe dazu, dass die koloniale Denkweise, die „älteren Nationen“ müssten Verantwortung für die „jüngeren Nationen“ übernehmen, weitergeführt würde (vgl. ebd.: 489). Die adressierten adoleszenten Betrachtenden können sich den Kindern gegenüber überlegen fühlen. Es bestehe die Gefahr, dass sich diese Überlegenheit als „natürlich“ in Bezug auf *Schwarz/-of Colour* -Sein manifestiere (vgl. Kiesel/Bendix 2010: 489).

Weißsein und der Reichtum der westlichen Gesellschaft werden durch die De-thematisierung als Norm konstruiert, während, so Kiesel und Bendix, „Statistisch gesehen (...) der materielle Reichtum in Deutschland weltweit gesehen die Abweichung von der Regel“ (ebd.: 493) darstelle. Die politischen und historischen Bedingungen und Einflüsse, d. h. der Kolonialismus, seine Folgen, Formen des Neokolonialismus und der globalen Zusammenhänge, die die Länder des globalen Südens in ihrer Handlungsfreiheit beeinflussen, werden auf den Plakaten nicht angesprochen (vgl. ebd.: 494).

Nach Stuart Hall gibt es drei Lesarten: die dominante-hegemoniale, die Verhandlungs- und die oppositionelle Lesart (vgl. Sturken/Cartwright 2001: 56). Die oppositionelle Lesart, die die Sichtbarmachung von Ideologien und Mythen in Bezug auf Rassismus fördert, wird damit nicht herausgefordert. Im Folgenden werden zur Verdeutlichung der angeführten Punkte zwei Plakate analysiert. Es handelt sich dabei um Bilder der aktuellen Kampagnen von Misereor und Deutsches Rotes Kreuz.

IV. EXEMPLARISCHE ANALYSE

NROs, die sich für die „Armen dieser Welt“ einsetzen, wird in erster Linie ein karitativer Zweck zugeschrieben. Rassismus, gleichgesetzt mit dem gängigen Verständnis als „Rechtsradikalität“, wird in keiner Weise mit deren Arbeit in Verbindung gebracht. Wird Rassismus allerdings als strukturelles Problem erkannt, das uns alle betrifft, so wird er auf den Plakaten sichtbar und damit auch angreifbar. Damit soll nicht unterstellt werden, dass die Mitarbeitenden der NROs bewusst Rassismen (re)produzieren. Vielmehr sind die rassistischen Strukturen in unserer *weißen* Identität so stark verankert, dass sie sich, als vermeintlich „natürlich“, auf den Plakaten manifestieren. Hier spielt nicht nur das Bild an sich, sondern besonders das Bild in Bezug auf Text und Art der Präsentation eine Rolle.

Während die Welthungerhilfe in ihrer Kampagne „Powered by You“ offensichtlich Rassismen (re)produziert, gibt es eine Reihe von Plakaten, bei denen erst bei genauerer Betrachtung und Einbettung in den Kontext von (kolonialen) Bildtraditionen sowie in Verbindung mit dem Wissen über ideologische Kontexte rassistische Anteile sichtbar werden. Ein solches Beispiel stellt das Plakat „Mut ist...“ der NRO-Misereor dar. In Ergänzung zu dieser Abbildung wird in Punkt 4.2 das Plakat der NRO Deutsches Rotes Kreuz analysiert. Bei beiden Bildern handelt es sich um Freianzeigen, die auf den Internetseiten der Organisationen zum Download zur Verfügung stehen. Diese wurden durch Ansicht der Freianzeigenbereiche der NROs in Deutschland ausgewählt.²⁸ Von der Freianzeigen-Option wird von Plakatflächen-Vermietenden und Werbenden Gebrauch gemacht, um ungenutzte Flächen zwischen zu nutzen. Damit kann keine Aussage über die Auflagenzahl der Plakate in Deutschland gemacht werden.

²⁸ Einen Überblick von humanitären NROs in Deutschland bietet das Internetportal hilfsorganisationen.de (2009).



ABBILDUNG 1: „MUT IST...“. PLAKATKAMPAGNE MISEREOR 2011.

Misereor (2011) wendet sich in ihrer „Mutkampagne“ von der fotografischen Darstellung von *Schwarzen/People of Colour* ab. Dies fällt bei der Betrachtung zunächst positiv ins Auge. Auf diese Weise, so scheint es, könnte Rassismus vorgebeugt werden und eine neutrale Ebene für die Spendeneinwerbung geschaffen werden. Es wird der Eindruck erweckt, dass sich im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik in den letzten Jahren beschäftigt wurde. Statt der fotografischen Darstellung wird anhand einer dreifarbigem, in schwarz, weiß und lila gehaltenen Illustration ein „Mut-Szenario“ dargestellt. Über ihre Plakatkampagne sagt Misereor selbst, sie würde „eindringliche Illustrationen, statt niedlicher Kinder oder Mitleid erregender Katastrophenopfer“ zeigen.²⁹ Dabei würden „Menschen als Handelnde“ (ebd.) gewürdigt und unterstützt.

Die zentrale Textzeile „Mut ist,“ ist in großen Buchstaben gehalten. Darauf folgt der Zusatz „zu bleiben. Auch wenn die Schlagzeilen verschwinden.“ Im Untertitel heißt es weiter: „Wir unterstützen die Mutigen in Haiti, die ihr Land wieder aufbauen wollen.“

²⁹ „Mit dieser Kampagne gehen wir neue Wege. Wir zeigen eindringliche Illustrationen, statt niedlicher Kinder oder Mitleid erregender Katastrophenopfer. Denn wir wollen zeigen, was MISEREOR-Partner in Ländern wie Haiti, im Sudan oder Kolumbien leisten. Sie bauen zum Beispiel Schulen auf, kämpfen gegen Justizwillkür oder bringen den Aufbau eines völlig zerstörten Landes voran. Deshalb würdigen wir die Menschen als Handelnde, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Um ihren Mut und Tatendrang zu unterstützen, bitten wir um Spenden.“ (Misereor-Homepage 2011).

Ihre Spende hilft.“ Es folgt ein Verweis auf die Homepage von Misereor sowie das Logo der NRO auf der rechten unteren Bildseite. Das Logo ist mit dem Untertitel „Mut zu Taten“ versehen. Die gesamte Schrift erscheint auf der unteren Hälfte des Plakats, das im Querformat angelegt ist, auf weißem Untergrund. Dabei fällt auf, dass die Worte „Mut ist...“ und „MISEREOR“ in dem gleichen lila Farbton gehalten sind. Durch die Farbgebung und die Alliteration mit „M“ (Mut, Misereor, Mut) wird „Mut“ mit „Misereor“ direkt in Verbindung gebracht. Im Logo wird zusätzlich eine Verbindung zwischen „Misereor“ und „Mut zu Taten“ durch ein umgekehrtes „i“ in „Misereor“ bewirkt. Dieses fungiert als Aufzählungszeichen vor dem Unterslogan „Mut zu Taten“. Der Text ist relativ gleichmäßig von rechts nach links verteilt, wobei „Mut ist“ als größtes Element den Textkopf bildet.

Der weiße Hintergrund ist Teil eines Weges, der außerhalb des Bildes, aufseiten des Betrachtenden zu beginnen scheint. Er ist zunächst breiter als das Bild, verjüngt sich dann auf der Mitte des Plakates kurvig hin zu einem Fluchtpunkt außerhalb der linken oberen Bildhälfte. In der konstruierten Ferne erscheint der Weg parallel zum Bildrand nur noch wie ein dünner weißer Strich. Auf diesem sind drei Fahrzeuge abgebildet, die sich hintereinander in Richtung linke obere Bildgrenze bewegen. Auf dem ersten Fahrzeug ist das Wort „NEWS“ und auf dem letzten „TV“ geschrieben. Auf den Dächern der Kleintransporter befinden sich, von links nach rechts, eine Satellitenschüssel, eine Art Antenne und eine Kamera auf einem Stativ. Dass die Autos in Bewegung sind, wird durch die textbasierte Aussage „Auch wenn die Schlagzeilen *verschwinden*“ (Hervorhebung N.ST.) gestärkt.

Die Farbigkeit des Plakates ist, wie bereits erwähnt, in schwarz, weiß und lila gehalten. Der Weg ist komplett weiß, die Umgebung des Weges fast komplett schwarz. Das Schwarze wird nur durch wenige weiße Farbsprenkel am Wegesrand beeinflusst. Einzig die erwähnten Textkomponenten sind in lila gehalten.

Hingegen der Annahme, durch die Illustration ohne Darstellung von Menschen würden keine Rassismen (re)produziert, beeinflusst die von Dyer beschriebene Schwarz-Weiß-Metaphorik die Rezeption des Bildes und trägt zur Verfestigung von Rassismen bei. Während der schwarze Bildhintergrund „Nichts“ darstellt, wird dieses „Nichts“ mit dem dargestellten Land, in diesem Fall Haiti, assoziiert. Es ist damit keineswegs neutral. Der *weiße* Weg hingegen wird mit dem Weg der NROs, d. h. der Subjekte assoziiert. Diese bringen „Licht ins Dunkle“, auch wenn sich ein Teil dieser

Subjekte, die die Übertragungswagen für Funk und Fernsehen symbolisieren, auf dem Rückzug befindet. Auf diese Weise wird die koloniale Bildtradition, in der Weiß in Zusammenhang mit missionarischer Tätigkeit für „Erleuchtung“ steht, fortgeführt. Die Bedeutungsebenen von Schwarz und Weiß als Farbtöne, Hautfarben und Symbolen überschneiden sich und konstruieren und verstärken einen Gegensatz zwischen *Schwarz* und *Weiß*.

Die Art der Abbildung verstärkt zudem das Motiv der Defizitorientierung. Dabei bleibt es nicht bei der Nicht-Darstellung von Technologien, Städten und aktiven Subjekten. Die Darstellung des Außerhalb des Weges als gänzlich Schwarz zeigt Haiti als „Nichts“. Misereor bestätigt ihren eignen Subjektstatus durch den Einsatz des Personalpronomens „Wir“ und macht den Spender/die Spenderin zum Subjekt durch die Ansprache mit „Ihre Spende hilft“ (Hervorhebung N.ST.). Durch diesen Satzbeginn sind die *weißen* Subjekte Weichensteller des Geschehens, bleiben aber in dem unmarkierten und normierten *weißen* Raum. Dies wird weiter in Bezug auf die Aufschriften und Requisiten der abgebildeten Fahrzeuge deutlich. Sie symbolisieren technologischen Fortschritt. In weiß gehalten wird das Equipment mit *weißen* Subjekten in Verbindung gebracht wird. Dass mit „Mut ist, zu bleiben.“ die Menschen auf Haiti gemeint sein könnten, ist aus der Analyseperspektive nicht wahrscheinlich, da das Bleiben der Haitianer nach der Katastrophe nicht mit „Mut“, sondern mit monetärer Armut und politischen Rahmenbedingungen zu tun hat. Dies bestätigt Misereor erneut in ihrer Rolle als Handelnde. Dass es sich um Haiti handelt, kann nur durch das Lesen des Untertexts, nicht in der flüchtigen Betrachtung der Abbildung ausgemacht werden.

Das „Nichts“, das durch das Schwarz der Abbildung möglicherweise Neutralität suggerieren soll, kann durch unsere kulturelle Prägung nicht mit dieser assoziiert werden. *Weißsein* wird gestärkt, durch unser inhärentes Wissen über die Farbe Weiß jedoch neutralisiert. Treibt man die Analyse auf die Spitze, dann kann gesagt werden, dass „Mut“ auf *Weißsein* gebaut wird. Dies wird durch die Symbolik des Texts auf dem *weißen*, richtungsweisenden Weg erwirkt. Der Blick wird insgesamt auf das gelenkt, was nicht da ist (vgl. Kiesel/Bendix 2010: 485). Die Sprecher_innen-Position

bleibt bei Misereor. Die Geschichte Haitis als französische Kolonie oder die Entstehungsbedingungen von Misereor als Hilfsorganisation bleiben unbenannt.³⁰

4.2 „AUS LIEBE ZUM MENSCHEN“/ DEUTSCHES ROTES KREUZ



ABBILDUNG 2: „AUS LIEBE ZUM MENSCHEN“. PLAKATKAMPAGNE DEUTSCHES ROTES KREUZ, 2010.

Das hier abgebildete Plakatbild des Deutschen Roten Kreuzes verhandelt das gleiche Thema wie Misereor in der zuvor diskutierten Illustration. Es geht um den Einsatz der NRO auf Haiti. Hierbei handelt es sich um eine fotografische Abbildung. Im Vordergrund auf der linken Bildseite wird ein junges Mädchen dargestellt, das auf dem Arm ein Kleinkind hält. Beide sind von der Schulter bzw. vom Oberkörper aufwärts abgebildet und nehmen mehr als den unteren linken Quadranten des Bildes ein. Das Mädchen trägt ein Kopftuch und schaut zur unteren rechten Bildecke des Bildes. Das Kleinkind auf ihrem Arm schaut den Betrachtenden an und befindet sich mit dem Kopf etwa im Zentrum des Bildes. Während das Mädchen im Profil zu sehen ist, ist das Kleinkind zum Betrachtenden gewendet. Durch die Blickrichtung der beiden Hauptpersonen wird eine Verbindung zwischen der Hilfsorganisation Deutsches Rotes Kreuz, über das Mädchen und das Kleinkind, hin zum Betrachtenden hergestellt. Dies

³⁰ Im Falle „Misereors“ ist zudem kritisch anzumerken, dass der Name der NRO der im Leitbild verankerten „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht gerecht wird da „misereor“ (lat.) "sich erbarmen", "Mitleid fühlen" bedeutet.

kann nachvollzogen werden, indem eine gedachte Linie zwischen diesen drei Punkten gezogen wird. Der/Die Betrachtende wird über den Blick des Kleinkindes in das Geschehen involviert und zum Spenden aufgefordert.

Im rechten Bildhintergrund ist das bekleidete Bein einer Person zu sehen, die die Szene verlässt. Kurz dahinter geht eine weitere Person, deren Gesicht nicht zu erkennen ist. Beide sind in Schwarz gekleidet und beschäftigen sich mit weißen Säcken, die sie tragen und vor sich herschieben. Hinter der Person mit dem verdeckten Gesicht, die durch ihre Position am nahen Bildrand sehr groß erscheint, folgen Personen verschiedener Größe und verschiedenen Alters, die in einer lockeren Reihe aus Richtung des Horizonts zu kommen scheinen. Die Personen sind unscharf festgehalten, während der Fokus im Bild auf das Mädchen und das Kleinkind scharf gestellt wurde. Teilweise tragen die weiteren Personen im Hintergrund weiße Säcke, mitunter gehen sie auch ohne Gepäck. Im fernen Hintergrund, da wo die Menschen herkommen, steigt dichter schwarzer Qualm auf, der den Himmel des Hintergrunds an fast allen Stellen sehr dunkel färbt.

Außer des Logos des Deutschen Roten Kreuz mit dem Untertitel „Aus Liebe zum Menschen“ erscheint in der oberen Bildmitte der Text „Warum hingehen, wo andere weglaufen?“ direkt über dem Kopf des Kleinkindes. Beide Textelemente sind auf transparenten, den weißen Texthintergrund umrandenden Streifen positioniert.

Auch hier zeigt eine Deutung aus der kritischen *weißen* Perspektive, dass *Weißsein* gestärkt wird, während *Schwarz* und *-of Colour* -Sein mit defizitärer Darstellung einhergeht. Dies wird zum einen durch die Darstellung von nicht erwachsenen Frauen und Mädchen erwirkt. Wie in Abschnitt 3.4.1 erwähnt, kann dies als eine Fortführung der kolonialen Bildtraditionen, in der die „älteren Nationen“ zu wissen meinen, was für die „jüngeren Nationen“ wichtig ist, gewertet werden. Der Betrachtenden kann das Gefühl „natürlicher“ Überlegenheit auf *Schwarz/-of Colour* -Sein übertragen. Jung sein steht zudem für Unschuld, Handlungsunfähigkeit und Abhängigkeit, Weiblichkeit für Passivität, Emotionalität und häusliche Gebundenheit. Beides kann die Überlegenheit des Betrachtenden stärken. Dies wird zudem durch die Rolle des Mädchens, die das Kleinkind trägt, vorangebracht, da sie eine schutzbedürftige Mutterrolle einnimmt. Zum anderen wird die koloniale Darstellungsweise weitergeführt, in dem die im Hintergrund abgebildeten *Schwarzen/People of Colour* mit Gewändern dargestellt werden, die die Abwesenheit von Kleidung, wie sie aus westlicher Perspektive

normiert ist, darstellt. Statt selbst zu sprechen, sind die Mündler der Kinder leicht geöffnet. Dies steht für Verzweiflung, Rat- und Hilflosigkeit.

Auch in diesem Bild wird durch die Abwesenheit von Technologie, urbanen Strukturen und Elementen wie Straßen, Autos und Stromnetze, Haiti mit Natur statt Kultur in Verbindung gebracht. Die *weißen* Spendenden werden als Gegenpol als kulturnah konstruiert. Der/Die Betrachtende kann die Katastrophe, in diesem Fall das schwere Erdbeben im Jahr 2010, nicht über den Text entschlüsseln, da Haiti als Ort des Geschehens nicht erwähnt wird. Daher muss diese/r eine Rassifizierung der abgebildeten Personen vornehmen. Anhand der Hautfarbe und der Umgebung wird auf die Herkunft der Abgebildeten geschlossen.

Die Übertragung der Ebenen von Schwarz und Weiß trägt dazu bei, dass die weißen Säcke mit den Hilfsgütern des Deutschen Roten Kreuzes assoziiert werden. Dieser Weißton ist ansonsten nicht auf dem Bild zu sehen und scheint damit nicht zu der „natürlichen“ Umgebung zu gehören. Der Kontrast zwischen Schwarz und Weiß wird auf diese Weise verstärkt. Die weiß unterlegten Textabschnitte des Deutschen Roten Kreuz stellen eine Verbindung zu den Hilfsgütern und damit zu den handelnden Subjekten dar. Insgesamt ist die Farbgebung auf dem Plakat eher dunkel. Der weiße Hintergrund der Schriftzüge steht in Kontrast zu der dunklen Kleidung der dem Vordergrund nahen Personen sowie dem verrußten Himmel. Das Kopftuch des Mädchens gleicht sich in seinem beigen Farbton dem kieseligen Boden an, der für das gesamte Bild den Farbton maßgeblich mitbestimmt und wird dadurch auch mit „Naturnähe“ assoziiert.

Die formulierte Botschaft „Warum hingehen, wo andere weglaufen?“ bezieht sich, wie auch bei dem Plakat Misereors, auf die Handelnden der Hilfsorganisation. Weißsein bleibt dabei unmarkiert und wird nicht dargestellt. Der privilegierte Raum *Weißer* wird symbolisch gestärkt, indem die Textpassagen auf den umrandenden transparenten Streifen positioniert sind. Dies erweckt den Eindruck einer Glasscheibe, durch die die Betrachtenden die Szene beobachten können. Der „*weiße* Blick“ (Kiesel/Bendix 2010: 493) wird gestärkt, in dem das *weiße* Subjekt hinschauen kann, ohne selbst teilhaben zu müssen.

Die in Abschnitt 3.2.1 beschriebene „Photographic Truth“ hat Einfluss auf die Rezeption dieses Bildes. Dem Bild wird Wirklichkeitstreue zugeschrieben. Als Betrachtende wird nicht gezweifelt, dass das abgebildete Szenario stattgefunden hat.

Ein/e Fotograf_in als Urheber des Bildes vor Ort wird vorausgesetzt. Dabei ist es im Zeitalter der digitalen Bearbeitung durchaus möglich, dass das Bild ein Zusammenschnitt aus Einzelbildern ist oder dass die abgebildeten Personen Statisten in einer gestellten Szene sind. Dass Farben aus vermeintlich ästhetischen Gründen verändert, d. h. der Kontrast zwischen Schwarz und Weiß verstärkt wurde, ist sogar sehr wahrscheinlich.

Interessant ist auch, dass die abgebildeten Personen sofort als „Nicht-Deutsch“ wahrgenommen werden. Aber wer sagt eigentlich, dass es sich bei den abgebildeten nicht um Deutsche handelt? In unserem Denken als *weiße* Deutsche wird *Weißsein* mit Deutschsein zusammengedacht. Der Körper wird für diese Kategorisierung herangezogen.

V. FAZIT

Die exemplarische Analyse der Plakate der NROs Misereor und Deutsches Rotes Kreuz im Kontext der Kritischen Weißseinsforschung zeigt, dass Rassismen auf verschiedene Weise (re)produziert werden.

In Verbindung mit der Analyse von Kiesel und Philipp (vgl. auch Kiesel und Bendix) wird verdeutlicht, dass die herausgestellten Bildthemen sich im Kontext der NRO-Plakatbilder in Deutschland wiederholen. *Schwarze/People of Colour* werden auf diesen als defizitär, als Objekte und die Länder des Südens als Länder der Natur dargestellt. Diese Wiederholung festigt Rassismen in Deutschland. Die genannten Punkte werden durch die illustrative Darstellung Misereors keineswegs aufgelöst, sondern verstärkt, da die Verbindung zu dem zugrunde liegenden Wissen über die Bedeutung von *Schwarz* und *Weiß* über die Illustration in den Hintergrund rückt. Die Farben behalten einen „natürlichen“ Charakter. Eine oppositionelle Lesart wird auf diese Weise nicht gefördert. Zudem ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen *Weiß*en und *Schwarzen /People of Colour* nicht Teil der Darstellungen und steht damit in Kontrast zu den Leitbildern der NROs.

Rassismen werden demnach (re)produziert, koloniale Bildtraditionen werden weitergeführt. Deutlich wird diese Entwicklung durch die Einordnung der Plakatbilder in den historischen Kontext. Der Kontrast zwischen Ländern des globalen Südens und Länder des globalen Nordens sowie zwischen *Schwarzen/People of Colour* und *Weiß*en wird durch Farbgebung und spezifische Sichtbarmachung verstärkt. *Weiß*e werden nicht abgebildet und *Weißsein* durch die Konstruktion „Anderer“ als „Norm“ bestätigt. Bekräftigt wird diese „Norm“ durch Textaussagen, die sich auf die *weißen* Subjekte beziehen als auch durch die farbliche Hervorhebung weißer Güter und Wege.

In Zusammenhang mit der Art der Präsentation muss zudem angemerkt werden, dass Plakate keine detaillierte Auseinandersetzung mit der Thematik fördern. Sie fordern eine schnelle Rezeption. Selten bleiben wir als Betrachtende länger vor einem Plakat stehen, um dieses zu analysieren.

Was muss verändert werden? *Weiß*e und deren Rolle im Weltgeschehen dürfen nicht unmarkiert bleiben. Es ist weder Zufall noch politisches Kalkül, dass die Plakate von NROs so aufgebaut sind. Dem strukturellen Rassismus, der von *Weiß*en ausgeht, kann entgegengewirkt werden. Um in der täglichen Arbeit Rassismen zu vermeiden, hat

beispielsweise der Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag e.V. (2010) eine „Checkliste zur Vermeidung von Rassismen in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit“ herausgegeben. Diese dienen als Orientierungshilfe für die anti-rassistische Öffentlichkeitsarbeit von NROs, können aber auch in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit allgemein herangezogen werden. Ein Beispiel bezieht sich auf die Darstellungsperspektive von Fotografien. Als Leitfrage müssen die Betrachtenden und Fotografierenden sich fragen, ob handelnde Subjekte oder passive Opfer dargestellt würden. Ein weiteres Beispiel nimmt Bezug auf die Frage, wie mit Nacktheit und Kleidung auf Bildern umgegangen wird.

Es ist wichtig, Kritik und Anregungen zu Darstellungen von *Schwarzen/People of Colour* einzubeziehen und diese auch zu respektieren. Sie dürfen nicht durch die *weiße* „Ist doch nicht so schlimm“-, oder „Das war schon immer so“-Perspektive abgetan werden. So kann eine anti-rassistische Haltung vorangebracht werden. Dies kann nur als Prozess geschehen.

In Anlehnung an die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Adichie (2009) möchte ich hinzufügen, dass unsere *weißen* Geschichten und Bilder die Welt prägen. Welche Geschichten und Bilder in Bezug auf *Schwarze* und *People of Colour*, in welchem Maße und zu welchem Zeitpunkt erzählt und gezeichnet werden, hängt dabei immer mit Macht zusammen. Dabei entsteht die Gefahr einer „Single Story“ (Adichie 2009). Geschichten und Bilder aus einer neuen Perspektive zu hören, zu sehen und zu akzeptieren, öffnet die Türen für ein gleichberechtigtes Miteinander.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arndt, Susan (2006): Afrika Bilder: Studien zu Rassismus in Deutschland. Studienausgabe. Münster: Unrast.
- Arndt, Susan (2009): ‚Rassen‘ gibt es nicht, wohl aber die symbolische Ordnung von Rasse. Der ‚Racial Turn‘ als gegennarrativ zur Verleugnung und Hierarchisierung von Rassismus. In: Eggers et al., S. 340-362.
- Barthes, Roland (1964): Mythen des Alltags. Deutsch von Helmut Scheffel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag e.V. (BER) (2010): Checklisten zur Vermeidung von Rassismen in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit. Anhang zur Broschüre: Von Trommlern und Helfern.
- Bourdieu et al. (2006): Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. Aus dem Französischen übersetzt von Udo Rennert. Hamburg: Europäische-Verlagsanstalt.
- Bourdieu, Pierre (2006): Die gesellschaftliche Definition der Photographie. In: Bourdieu et al., S. 85-109.
- Childs, Peter/Williams, R.J. Patrick (1997): An introduction to Post-Colonial Theory. Harlow: Pearson Education.
- Dyer, Richard (1997): White. London: Routledge.
- Eggers, Maureen Maisha et al. (2009): Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Mythen, Masken und Subjekte. 2. Auflage, Münster: Unrast.
- Eggers, Maureen Maisha (2009): Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Eggers et al., S. 56-72.
- Fansa, Mamoun (2001) (Hg.): Schwarzweißheiten. Vom Umgang mit fremden Menschen. Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, Oldenburg, Heft 19.
- Geimer, Peter (2009): Theorien der Fotografie zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Ha, Kien Nghi (2010): People of Colour. In: Nduka-Agwu/Lann Hornscheidt (2010), S. 80-84.
- Hall, Stuart (1997): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. Culture, Media and Identities Series. London: SAGE.
- Haraway, Donna J. (1991): Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature. New York: Routledge.
- Hornscheidt (2009): (Nicht-)Benennung: Critical Whiteness Studies und Linguistik. In: Eggers et al., S. 476-490.
- hooks, bell (1994): Black looks. Popkultur – Medien – Rassismus. Aus dem amerikanischen Englisch von Karin Meißenburg. Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- hooks, bell (1996): Sehnsucht und Widerstand. Kultur, Ethnie, Geschlecht. Aus dem amerikanischen Englisch von Helga Pfetsch und Marion Sattler Charnitzky. Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- Hund, Wulf D.: Die Rassenmacher. Anmerkungen zur Geschichte des Rassenbegriffs. In: Fansa, S. 46-55.
- Johannsen, Martina (2001): Schwarzweißheiten. Vom Umgang mit fremden Menschen. In: Fansa, S. 15-39.

- Junker, Carsten (2009): Weißsein in der akademischen Praxis: Überlegungen zu einer kritischen Analysekategorie in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften. In: Eggers et al., S. 427-443.
- Kiesel, Timo/Bendix, Daniel (2010): White Charity: Eine postkoloniale, rassismuskritische Analyse der entwicklungspolitischen Plakatwerbung in Deutschland. In: PERIPHERIE, 30. Jg. 2010, Nr. 120. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 482-495.
- Müller, Christian (2008): Migration und Ausgrenzungsprozesse in Deutschland. Eine Analyse im deutschsprachigen HipHop aus Perspektive der Critical Whiteness Studies. Lüneburg: Magisterarbeit.
- Nduka-Agwu, Adibeli/Lann Hornscheidt, Antje (2010) (Hg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Sprache und Diskriminierung. Transdisziplinäre Genderstudien 1. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.
- Rose, Gillian (2007): Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials. 2. Auflage. London/California: SAGE.
- Pieterse, Jan Neverdeen (1992): White on Black: Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture. New Haven and London: Yale University Press.
- Piesche, Peggy (2009): Das Ding mit dem Subjekt, oder: Wem gehört die Kritische Weißseinsforschung? In: Eggers et al., S. 14-17.
- Piesche, Peggy (2009b): Der ‚Fortschritt‘ der Aufklärung – Kants ‚Race‘ und die Zentrierung des weißen Subjekts. In: Eggers et. al, S. 30-39.
- Strohschein, Juliane (2009): Als weiße Studierende in einer weißen Universität: Erste Positionierung. In: Eggers et al., S. 506-529.
- Sturken, Marita/ Cartwright, Lisa (2001): Practices of Looking. An Introduction to Visual Culture. New York: Oxford University Press.
- Tigges, Rebecca (2007): Vergleichende Analyse von deutschen und US-amerikanischen Werbeanzeigen auf Grundlage der Critical Whiteness Studies. Lüneburg: Magisterarbeit.
- Wachendorfer, Ursula (2006): Weiß-Sein in Deutschland: Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität. In: Arndt (2006), S. 57-66.
- Walgenbach (2009): ‚Weißsein‘ und ‚Deutschsein‘ – historische Interdependenzen. In: Eggers et al., S. 377-393.
- Wiesing, Lambert (2000): Phänomene im Bild. München: Fink.
- Wollrad, Eske (2005): Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion. Königstein/Taunus: Helmer.

Online-Ressourcen:

- Chimamanda Adichie (2009): The Danger of a Single Story. TED Conferences.
http://blog.ted.com/2009/10/07/the_danger_of_a/
 Letzter Zugriff: 07.06.2011.

- Deutsches Rotes Kreuz (2011): Freianzeigen-Aus Liebe zum Menschen. Verantwortlich: Svenja Koch, Deutsches Rotes Kreuz e.V.
<http://www.drk.de/aktuelles/aus-liebe-zum-menschen/unsere-kampagne.html#c27082>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.
- Hilfsorganisationen (2009): Überblick von NROs in Deutschland. Verantwortlich: X-Promotion Internetmarketing e. K., Günther J. Kraut.
<http://www.hilfsorganisationen.de/>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.
- McIntosh, Peggy (o.J.): White Privilege. Unpacking the Invisible Knapsack. STAR - Students and Teachers Against Racism. Verantwortlich: Christine Rose 2002/2003.
<http://www.racismagainstindians.org/WhitePrivilege/InvisibleKnapsack.htm>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.
- Misereor (2011): Freianzeigen-Mutkampagne. Verantwortlich: Michael Kleine, Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e. V.
<http://www.misereor.de/service/service-druckvorlagen/freianzeigen-mutkampagne.html>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.
- Welthungerhilfe (2011): Freianzeigen-Powered by You. Verantwortlich: Katharina Philipps, Deutsche Welthungerhilfe e.V.
<http://www.welthungerhilfe.de/powered-by-you-kampagne.html>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.
- White Charity (2006): Dokumentarfilmprojekt von Timo Kiesel und Carolin Philipp. Verantwortlich: Timo Kiesel.
<http://www.whitecharity.de>
Letzter Zugriff: 07.06.2011.